

Das Ausstellungsprojekt für 1988/89

25. 10. 1988 bis 22. 1. 1989

Geschichte und Kultur der Juden in Bayern



Eine Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums und des Hauses der Bayerischen Geschichte im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg

4. Die jüdische Gemeinde von Fürth

»Fürth, wo bekanntlich und wie Sie auch angeführt, die Juden zahlreich sind, und viele Freiheiten haben, ist einer der volkreichsten und nahrhaftesten Örter der Gegend, der hierinn manche der ehemals wegen Industrie und Reichtum berühmten Reichsstädte übertrifft.« Diese Feststellung eines nicht genannten Briefschreibers an Christian Wilhelm Dohm, die in seiner für die Emanzipationsdiskussion grundlegenden Schrift »Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden« (2. Teil, Berlin/Stettin 1783) abgedruckt ist, wirft ein Schlaglicht auf den Rang der Fürther Gemeinde innerhalb der jüdischen Bevölkerung Deutschlands im 18. Jahrhundert. Daß der fränkische Marktflecken im fernen Berlin als Muster für eine, zumindest ökonomisch erfolgreiche Koexistenz zwischen Christen und Juden dienen konnte, belegt die Sonderstellung Fürths.

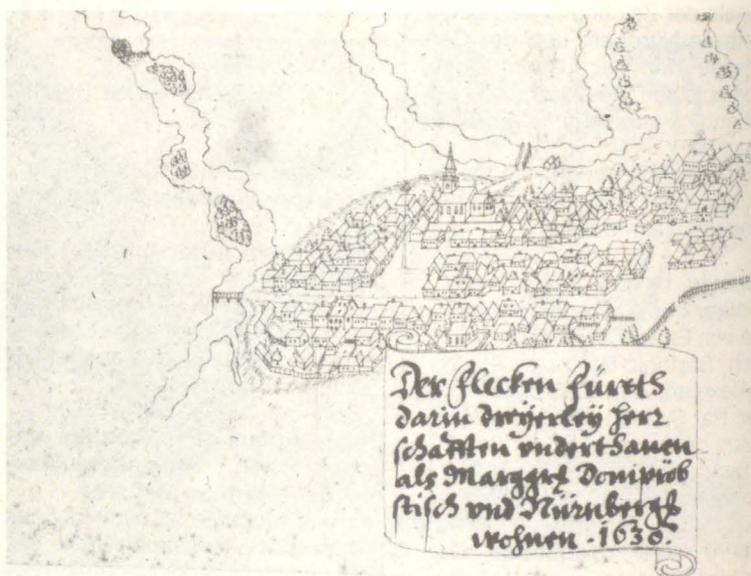
Die grundlegende Voraussetzung für das Aufblühen der Fürther Judengemeinde lag in den geteilten und umstrittenen Besitzverhältnissen der Hofmark. Die Dompropstei Bamberg, der Markgraf von Ansbach und die Reichsstadt Nürnberg besaßen und beanspruchten Rechte, woraus endlose Streitigkeiten und Prozesse entstanden. 1528 hatte Markgraf Georg der Fromme gegen ein hohes Schutzgeld den ersten Juden in Fürth aufgenommen. In dieser Maßnahme lag auch ein Affront gegen den jüdenfeindlichen Rat von Nürnberg, der 1489/99 die Vertreibung der jüdischen Einwohner aus der Reichsstadt verfügt hatte. Die Dompropstei zog bald nach und war in der Folgezeit mit der Schutzerteilung am großzügigsten. Beide Mächte hatten erkannt, daß die Ansiedlung von Juden ein Instrument war, um den eigenen Einfluß in Fürth zu erhöhen. Es wurden nur wohlhabende Familien zugelassen, die hohe Abgaben zahlen konnten, Grundbesitz erwarben oder neue Häuser errichteten und das Untertanen- und Steuerpotential der Schutzherrn entsprechend vergrößerten. Die wachsende Judengemeinde profitierte trotz aller Verbote des Rates vom Handel und Geldverkehr mit den Bürgern Nürnbergs und belebte da-

mit auch Gewerbe und Produktion in Fürth. Den Schutzherrn war an einer Vermehrung zahlungskräftiger Untertanen gelegen, denen man als Anreiz günstige Niederlassungs- und Lebensbedingungen bieten mußte. So erhielten die Fürther Juden vergleichsweise außergewöhnliche Rechte: sie hatten Sitz und Stimme im Gemeinderat sowie Anteil an allen Gemeinderechten, konnten selbst neue Gemeindeglieder rezipieren, übten Selbstverwaltung und eigene Gerichtsbarkeit aus und wurden in ihrer Religionsausübung nicht beschränkt. Dieses tolerante Verhalten der Schutzherrschaft gipfelte in dem 1719 erlassenen »Reglement für die gemeine Jüdenschaft in Fürth«, in dem der Dompropst v. Guttenberg alle Privilegien der Juden zusammenfaßte und bestätigte.

In der Ausstellung lassen sich am ehesten die sinnfälligen Auswirkungen jener moderaten Herrschaftsausübung darstellen, wie sie sich in den religiösen, caritativen und Verwaltungseinrichtungen der jüdischen Gemeinde äußern. Neben den beiden Hauptsynagogen existierten im 18. Jahrhundert fünf private Bethäuser. Sie künden ebenso vom regen geistig-religiösen Leben wie die Talmudhochschule, an der bedeutende Rabbiner lehrten und deren Abgänger Rabbinatsstellen in ganz Süddeutschland, ja bis

nach Ungarn bekleideten. Auch eine traditionsreiche hebräische Druckerei gab es in Fürth. Von 1691 bis 1868 erschienen hier eine Vielzahl von Gebetbüchern und anderen religiösen Werken, aber auch wichtige Dokumente des Gemeindelebens. Vorbildliche soziale Einrichtungen wie das erste jüdische Waisenhaus Deutschlands (gegründet 1763), ein Spital mit mehreren Ärzten und Hebamme und eine Armenstiftung belegten das soziale Engagement lange vor der Emanzipation. Aber auch in einem gehobenen Selbstbewußtsein, das sich von der gedrückten Lebensweise der Landjuden abhebt, und in reicheren Formen der Volkskultur äußert sich die Sonderstellung Fürths im fränkischen Judentum. Es verwundert daher nicht, daß gerade die Fürther Juden sich in der Emanzipationsdiskussion zu Wort melden und so noch einmal die Vorrangstellung unterstreichen, die ihnen als weitaus zahlenstärkster Gemeinde in Bayern mit 2623 Personen (1811) zukommt. Erst die fortschreitende Assimilation und rechtliche Gleichstellung, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu wesentlichen Umschichtungen im bayerischen Judentum führten, ließen Fürth seine Rolle als Mittelpunkt jüdischen Lebens in Süddeutschland allmählich verlieren.

Gerhard Renda



Ansicht von Fürth 1630. Federzeichnung. Germanisches Nationalmuseum Kuka Sp 946. Über dem ersten Buchstaben des Wortes »Flecken« ist die Synagoge zu sehen